

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 36 (1946)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Geld aus Amerika [Fortsetzung]  
**Autor:** Müller, Walter Heinz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-637798>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Geld aus Amerika

ROMAN VON WALTER HEINZ MÜLLER

9. Fortsetzung

„Nehmen Sie Platz!“ sagte der Bauer unterwürfig und schob behende einen Stuhl bereit.

„Nein, danke!“ gab Erismann höflich zurück, „ich habe nicht viel Zeit und bin diesmal überhaupt nur zufällig vorbeigekommen. Sie sehen, ich führe nicht jedesmal etwas im Schilde, wenn ich hier auftauche.“ Er fand seine Lüge selber dick aufgetragen, denn zweifellos würde Neeser gleich nachher von Wilhelm erfahren, wie lange er auf ihn gewartet hatte.

„Sehr erfreulich“, quitierte Neeser honigsüss, „nun soll es mich um so weniger reuen, den ersten Schritt zu einem angenehmeren Verkehr getan zu haben.“

Ist er nun ein ganz durchtriebener Fuchs oder wirklich so naiv? fragte sich der Landjäger.

Nur wie beiläufig bemerkte er: „Da ich jedoch gerade hier bin, würden Sie vielleicht die Güte haben und mir schnell die Flinte holen? Ich möchte sie mir nochmals genauer ansehen.“

Wieder das aufflackernde Misstrauen in Neesers Blick, wieder das sofortige Zurückdämmen einer heissblütigen Regung. Dann schoss er eilfertig auf die Tür der Hinterstube zu.

Dieser List lag eigentlich der Hauptgrund seines heutigen Besuches zugrunde. Er schickte Neeser weg, um die Briefe des Onkels, die dieser aus Amerika geschrieben, an ihren Ort zurückzulegen. Blitzschnell und geräuschlos zog er die Buffetschublade heraus und schob das Bündel wieder unter Bertys Taufschein. Er hatte kaum die Hand zurückgezogen, als Neeser wieder in die Stube trat.

## Frühlingsnahren

Spürst du das Frühlingswehen,  
Wie zarter Blütenduft  
Von fern verschneiten Höhen  
In roter Dämmerluft?  
Hörst du die Stimmen klingen  
In lauer Sternennacht,  
Verträumtes leises Singen  
Von künft'ger Blütenpracht?

Kennst du das stille Sehnen  
In jedem Menschenherz?  
Stimmt weich und rührt zu Tränen,  
Füllt dich mit Lust und Schmerz.  
Merkst du verweg'nes Hoffen  
Auf deines Denkens Grund?  
Lass deine Türen offen!  
Der Frühling naht zur Stund.

HERTHA LÜTHI

„Halt!“ rief ihm Erismann zu. „Haben Sie auch nachgesehen, ob sie entladen ist? Ich möchte mich nicht umbringen wie der Onkel.“

Ein Lächeln, das nicht ganz frei von Spott war, breitete sich auf dem Gesicht des Bauern aus, als er salbungsvoll erwiderte: „Sie sind voller Rätsel, Erismann. Nun scheinen Sie auf einmal doch mit den Herren vom Bezirksamt einverstanden zu sein.“

„Kein Wunder darum, dass wir uns jetzt besser verstehen, nicht wahr?“ gab der Polizist zurück und nahm Neeser die Flinte ab. Er betrachtete sie von allen Seiten, zog den Verschluss heraus, prüfte den Abzug und hob und senkte das Visier. In Wirklichkeit interessierte ihn das Schiesszeug nicht im geringsten mehr, obwohl es von neuester, prachtvoller Konstruktion war. Trotzdem rief er aus: „Interessant, sehr interessant!“

„Was meinen Sie?“

„Was ich meine? Ach, nichts.“ Er empfand in der Tat so, gab sich aber den Anschein, als verheimliche er irgend eine Entdeckung, was Neeser von neuem beunruhigte.

Merkbar zerstreut nahm dieser die Flinte wieder entgegen und versorgte sie.

Als er zurückkam, stand Erismann bereits bei der Tür, zögerte aber und sagte unvermittelt: „Ach, da fällt mir noch etwas ein. Haben Sie zufällig die Briefe des Onkels in der Nähe? Sie erzählten mir doch am Mittwoch, er habe Ihnen alljährlich aus Amerika geschrieben. Könnten Sie mir diese für ein, zwei Tage überlassen?“

Diesmal zeigte sich in Neesers Gesicht weder Überraschung noch Verlegenheit. Das vorübergehende Verschwinden der Briefe war demnach nicht bemerkt worden. Der Bauer ging ruhig ans Buffet, hielt mit kurzer Überlegung inne, zog dann das Bündel aus der Schublade und überreichte es dem Landjäger mit der Bemerkung, er möge die Briefe behalten, solange er wolle.

Wohl oder übel musste dieser sie wieder einstecken, obwohl schon er längst wusste, dass sie für ihn nicht von geringstem Wert waren. Immerhin hatte er dadurch schon jetzt einen triftigen Vorwand für ein nächstes Kommen.

21.

„Hansruedi, kannst du mir sagen, was Psychologie eigentlich heisst?“ sprach Erismann am nächsten Tag nach dem Mittagessen zu seinem Sohn. Es war Samstag und Hansruedi hatte den Nachmittag frei.

„Ja, so ungefähr schon“, antwortete der Angeredete. „Seelenkunde. Es steht nämlich in meinem Lexikon. Willst du es nachlesen?“

„Nein, nein!“ wehrte der Vater ab. „Wir wollen ohne Lexikon auskommen, erwachsen wie wir sind. Es ist übrigens ein wahrer Jammer, dass ich mich in meinen alten Tagen plötzlich noch mit solchen Dingen abgeben muss. Hätte mir das Kantonskommando nicht diesen verwünschten Doktor auf den Hals gehetzt, so könnte man mir mit diesem Psychozeug in die Schuhe blasen. Aber wie es einmal so geht: du hörst etwas, das du nicht ganz verstehst — das muss dir doch auf die Nerven gehen, oder nicht? ... Nun, ich habe die Sache mit dem Gemeindeschreiber gründlich durchgehechelt, und der hat mir das bewusste Wort büchstäblich auseinandergelegt — analysiert, verstehst du. ... Es leitet sich also von Psyche ab, und weisst du, was das ist? Ein Weibervolk, sage und schreibe, und was für eins!“

(Fortsetzung auf Seite 314)

Die Geliebte eines Gottes, des griechischen Liebesgottes Amor. Als ich das erfuhr, wurde mir verschiedenes klar. Einmal, dass viele unserer Wörter, die wir tagtäglich gedankenlos verwenden, eine ganz merkwürdige Vergangenheit haben müssen. Zweitens, dass man viele davon erst zerlegen muss, bevor man hinter ihren Sinn kommt. Der Gemeindeschreiber ist ein heller Kopf, ich wusste es immer, und er hat mich auch darauf aufmerksam gemacht. Das verfluchte Wort, um das es geht, hat aber noch eine zweite Hälfte, und die scheint etwas mit Logik zu tun zu haben. Also haben wir Liebe und Logik beisammen, aber was stellen wir damit nun an?“

Hansruedi hätte plötzlich an seines Vaters Vernunft zweifeln müssen, würde dieser nicht so nüchtern, klar und gutgelaunt geredet haben. So blieb ihm nichts anderes übrig, als ihn mit höchst erstauntem Blick und mit einer kleinen Handbewegung aufzufordern, weiterzusprechen.

„Also, das fragte ich mich“, ergriff Erismann den Faden wieder auf, „und nachts im Bett, als ich nicht einschlafen konnte, kam mir die Erleuchtung. Der Gemeindeschreiber hatte mich wieder auf eine ganz vertrackte Manier auf eine neue Idee gebracht. Es wurde mir wie durch Blitzeshelle klar, dass hier der Schlüssel zur Lösung meines Falles lag.“

„Wie? Was? Warum?“ unterbrach ihn Hansruedi erschrocken.

„Nur ganz gemach — logisch aufbauen, begreifst du? Ich erkannte also plötzlich, von welcher Seite ich mit dem Messer auf die verwirrten Fäden zugehen muss. Siehst du, nachdem ich einsah, dass mit dem mir vorher so rätselhaften Wort ganz einfach die Erforschung dunkler Triebe gemeint war, wusste ich auch, dass ich schon lange auf dem richtigen Weg war und ihn nur konsequent weitergehen müsse. Insofern ist also die Idee eigentlich gar nicht neu, sie kam mir vorher nur nicht zu vollem Bewusstsein.“

„Ich verstehe nicht ganz, was du meinst.“

„Du bist eben noch kein richtiger Psychologe“, fuhr der Vater mit einem schelmischen Zucken um die Mundwinkel fort. „So höre mir genau zu. Es handelt sich nämlich einzig darum, herauszufinden, wer von all den verdächtigen Personen wirklich die abnormale Veranlagung besitzt, die zum Begehen eines Mordes nötig ist.“

„Was hat das mit Liebe zu tun, wie du vorhin anzudeuten schienst?“

„Oh, ist das so schwer zu verstehen? Liebe und Hass mit ihren verschiedenen Zwischen- und Mischformen sind doch das Wurzelwerk aller menschlichen Triebe und seelischen Zustände. Bringst du nun heraus, wie und was ein Mensch liebt oder hasst, so kannst du dir auch ein ungefähres Bild seines ganzen Charakters machen. Glaubst du zum Beispiel, ein in der Liebe vollkommen ehrlicher und normaler Mensch wäre gleichzeitig einer verbrecherischen Handlung fähig?“

„Nein!“ versetzte Hansruedi gequält.

„Also!“ nahm Erismann sofort wieder das Wort. „Du siehst, es ist ein äusserst einfaches Problem. Schwierig ist nur der Schlussakt, die Überführung — meinetwegen die Katastrophe, wenn du willst. Aber man darf vor nichts zurückschrecken. Und du, Hans, darfst auch nicht die Nerven verlieren, jetzt geschwind noch, wo wir beinahe am Ziel sind. Ich kann dich noch nicht entbehren. Kopf hoch also!“

„Ich will mir alle Mühe geben, Vater. Aber du hast einen schrecklichen Beruf.“

„Siehst du, darum haben die Mutter und ich dafür gesorgt, dass du anderswo in die Lehre kamst. Mir macht das alles nichts mehr aus, besonders deshalb nicht, weil ich von Anfang an gewusst habe, dass Gotthold Neeser ermordet worden ist.“

Im Laufe des Nachmittags erkundigte sich der Bezirksamtmanntelephonisch nach dem Stand von Erismanns Arbeit im Fall Neeser. Als der Landjäger antwortete: „Noch nichts besonderes, Herr Amtmann, aber ich hoffe...“ wurde er vom andern Ende des Drahtes her unterbrochen und ermahnt, ja keine voreiligen Schlüsse zu ziehen und sich reichlich Zeit zu lassen. Man habe nämlich beschlossen, ihm vollständig freie Hand zu lassen, überzeugt, er werde die Angelegenheit schon sachlich genug zu einem glücklichen Ende führen. Man kenne ja zuständigenorts seine zuverlässige Arbeit, und so weiter.

Erismann war nicht wenig verwundert. Woher und weshalb auf einmal die nachträgliche Vertrauensbezeugung? Hatte sich der Bezirksamtmanntelephonisch im ersten Moment allzu sehr vom Befund seines Stellvertreters und Dr. Hartmanns beeinflussen lassen und bereute dies jetzt? Sagte er sich, dass es etwas unziemlich sei, einem alterfahrenen Kantonspolizisten erzählen zu wollen, wann und wie man Polizeistunde mache?

Den Grund der Umstimmung des Bezirksamtmanntelephonisch fuhr Erismann erst später. Jemand hatte an das Amt einen Brief geschrieben, in welchem gegen seine Umtriebe auf dem Bauernhof in schärfstem Ton Beschwerde geführt wurde. Allein, die empörten Beschuldigungen erreichten das Gegenteil des Bezweckten: man wurde nun ebenfalls misstrauisch. Dass der Bezirksamtmanntelephonisch diesen Vorfall dem Landjäger zunächst verheimlichte, hatte seinen Grund darin, dass er dessen Arbeit auf keine Art mehr beeinflussen oder gar auf eine falsche Fährte ablenken wollte.

Erismann merkte plötzlich, dass sein Gesprächspartner den Hörer längst aufgelegt hatte, während er selber ihn noch immer in der Hand hielt. Rasch legte er ihn auf die Gabel zurück, eilte in die Küche, wo seine Frau Tee zubereitete, und erzählte ihr alles. Sie nahm lebhaft an seiner Freude teil und hatte sie doch mit untäuschbarem Einfühlungsvermögen beobachtet, dass er seit vorgestern, wo die beiden Herren da waren und nachmittags der sonderbare Brief kam, sein gewohntes, herzliches Lachen nicht mehr zustande brachte, sich zu keinem Ruhestündchen mehr auf dem Sofa ausstreckte und unmässig viel rauchte. Sie fühlte, dass ein alter Polizeikorporal, wenn er auch nach aussen hart und keiner Rührung fähig erschien, eine derartige Behandlung depressieren musste. Und als er dann zwei Tage überstündlich ohne sichere Erfolgsaussichten heimkam, da war sie stündlich auf einen weiteren Brief oder Anruf gefasst, der die Untersuchung überhaupt abzubrechen befahl.

Aber nun war ihm Genugtuung widerfahren. Nun war alles gut — bis auf den Fall selbst. Ja, dieser Fall, der ihm keine Ruhe mehr liess! Da konnte sie nicht mitreden, nur zuhören und ihm den Daumen halten. Sie war stolz auf ihren Mann, trotz den unzähligen Nachtstunden, die sie in fast dreissigjähriger Ehe schon wachgelegen und auf ihn gewartet hatte. Es war kein leichtes Los, aber sie hätte mit keinem andern Frau getauscht, weil sie tapfer war und weil sie ihn liebte.

„Ich bin sehr froh, dass man den Fehler eingesehen hat“, sagte sie und goss den goldbraunen Tee in seine Tasse.

„Du denkst immer zuerst an mich“, antwortete er weich und schaute in ihr gutes, feindurchfaltetes Gesicht. Dabei fiel ihm seine verheiratete Tochter ein, die morgen auf Besuch kam und die der Mutter glich.

„Wo steckt übrigens der Bub?“ fragte er eine Weile später. Der Bub, so hiess Hansruedi in seiner Abwesenheit immer noch, obwohl er schon ins vierundzwanzigste Jahr kam.

„In seinem Zimmer. Hast du gesehen, wie er herumgeht? Käsebleich und mit hohlen Augen.“

„Sorgen, Mutter, Sorgen! Das Neeserli — so sagt nämlich der Gemeindeschreiber immer, weisst du — das Neeserli“



und er wissen nicht mehr aus und ein. Weiss Gott, ich muss dem ein Ende machen, sonst gehen mir die beiden am Ende noch ins Wasser.“

23.

Nach dem Nachtessen wollte Erismann schon ins Schlafzimmer gehen, um seit vorgestern zum erstenmal wieder die Uniform anzuziehen, als er sich's auf halbem Wege anders überlegte. Für das, was er vorhatte, waren die Zivilkleider besser geeignet, und ausserdem gedachte er nachher noch im „Zentral“ einzukehren, wo er den Notar zu treffen hoffte.

Er musste sich beeilen, wenn er vor seinem Sohn auf dem Hof sein wollte. Diesmal ging er ohne festen Plan hin, und die Briefe des Onkels hatte er bloss für den Fall, dass er bei seinem Auskundschaften ertappt werden sollte, zu sich gesteckt.

Bei der Sattlerei bog er vom Strässchen ab und durchquerte den Baumgarten, bis er auf die Hinterseite des Hauses kam. Die Fenster im Erdgeschoss waren hier dunkel, dagegen drang Licht durch die Vorhänge von Bertys Zimmer im ersten Stock. Hier hinten war nichts zu wollen. Er ging vorsichtig der Mauer entlang auf die andere Seite, und dort hatte er mehr Glück. Das Küchenfenster war einen Spalt breit geöffnet, und Erismann hörte drinnen sprechen. Er warf in kurzen Abständen rasche Blicke hinein und sah Frau Neeser am Tisch sitzen und rohe Kartoffeln schälen; auf dem Tisch lag ein grosses Stück Fleisch und daneben standen zwei oder drei Konservenbüchsen; offenbar bereitete die Bäuerin das sonntägliche Mittagessen vor. Neeser beugte sich über den Herd und putzte seine Tabakpfeife. Eben drehte er sich wieder um und sagte: „Nachts hat man auch keine Ruhe mehr. Die ganze Zeit drehst du dich von einer

Seite auf die andere, seufzest und jammerst, dass man fast stiefelsinnig wird. Es ist kein Leben mehr in diesen Wänden.“

„Du wirfst mir genau das vor, was du selber machst“, entgegnete die Frau. „Ich kann deinetwegen nicht schlafen, oder wenn es endlich ginge, weil du einen Moment ruhig lagst, fängst du aus dem Traum zu schreien an, fluchst mit diesem schamlosen Landjäger herum und willst ihn zur Tür hinauswerfen. Es geht aber nicht!“ erhob sie plötzlich schadenfroh ihre Stimme, und Erismann sah, dass sie darauf die Hände rang. „Er wird nicht mehr weggehen, bis... bis er den Beweis hat, dass niemand dem Onkel ein Leid angetan hat.“

„Ich werde diesen Beweis erbringen!“ schrie Neeser wütend, und Erismann zog den Kopf zurück, um von dem wild um sich blickenden Bauern nicht entdeckt zu werden.

„Du?“ zweifelte sie mit boshaft verzerrtem Lächeln. „Ha! Wie denn? Wie denn, du Genie?“

„Ach!“ schüttelte er die Frage ab. „Frag doch nicht so aufdringlich. Es wird sich ergeben, bestimmt wird es sich ergeben. Du... Du hast natürlich die Geduld nicht, du kennst keine Beherrschung. Du bist ein haltloses Nervenbündel, das jede Fassung verliert, wenn er nur die Nase zur Tür hereinsteckt, auf dem Hof umherstrolcht oder in den Zimmern herumschnüffelt. Aber ich! Ich werde ihn durch meine Ruhe davon überzeugen, wie ungerecht er mit seinen Verdächtigungen an uns handelt. Heute ging es schon viel besser; wir haben uns anständig ausgesprochen, und als er fortging, benahm er sich merklich anders als früher. Nur du, du bist natürlich wieder im Hintergrund gestanden wie eine Vogelscheu —“

(Fortsetzung folgt)

Blick in eine alte Tessiner Stube in Coldrierio bei Mendrisio

